

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

127 (3.6.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst



# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Puppe Peter

Skizze von Richard Frik.

Seit Minna, die ruppige Kasse, die Arbeiterfamilie verlassen hatte, war der kleine Anni die Puppe Peter das einzige Objekt, dem sie überlebende Zärtlichkeit ihrer Kinderseele zuwandte. Peter und Mutter gingen der Arbeit nach, Vater in einer großen Fabrik, Mutter als Wäscherin und Scheuerfrau, heute hier, morgen dort. Ihnen konnte sie nicht genug Liebe entgegenbringen, denn sie kamen erst in den Abendstunden heim und gab es noch mancherlei im Haushalt zu schaffen, namentlich für die Mutter. Die Brüder des Mädchens waren schon schulfähig, trieben sich in ihrer freien Zeit spielend und raufend in den Gassen umher und seigten wenig Verständnis für die Verluste der Schwester, ihnen mit Zärtlichkeit nahe zu kommen. So hatte Anni wirklich nur die Puppe Peter ganz für sich. Aber in ihrem Kinderherzen war der Liebe viel, daß sich das leblose Ding für sie belebte, daß sie es abspiegelte, ihm häßliche Namen gab, mit ihm sprach und ihm erzählte wie einem Menschen.

Dabei war Peter gar keine richtige Puppe. Aus alten, bunten Fäden hatte ihn die Mutter verfertigt und der Vater hatte — sehr genau — Augen, Nase und Mund mit farbigen Stiften in das Leinwandgewebe gemalt. Für eine schöne Puppe hätten die Fäden nicht ausgereicht.

Schon als Anni die Puppe als Weihnachtsgeschenk erhielt, hatte sie sie aus Herz und Verstand ihr viel Liebes und Schönes. Allerdings machte sich Peter damals in die Liebe noch mit Minna, der Kasse, teilten. Erst als die schmale Koff. Quätereien der beiden jünger und zentraler Liebesdrang das Tier für immer aus dem Haus trieben, wurde Peter Annis einziger Vertrauter. Immer wenn sie ihn mit sich, gab ihm Brot und Kartoffel zu essen, erwiderte ihm Gebetsgebete oder von den Sorgen, die ihr kleines, dummes Herz bedrückten. Alles, was sie aus den Gesprächen der Eltern erfuhr, berichtete sie der Puppe.

Eines Tages ging Anni, Peter am Arm, durch eine Gartenanlage des Arbeiterviertels. Heute gab es so viel zu erzählen. Denn gestern hatte Vater aus der Zeitung vorgelesen, daß ein neugeborenes Kind erkrankt im Bielefeld aufgefunden worden war. Mutter hatte ihre mitleidigen Augen erhoben und gesagt: „Wunder dich das?“ Und der Vater hatte den Kopf geschüttelt und sagte keine richtige Stimme: „St. ja das Beste für so ein Wurm!“ — Das alles erzählte nun Anni Peter. Der verstand die Sache nicht recht, sie verstand sie auch nicht, aber sie ahnte, daß es schmerzhaft sein müsse, in den Bielefeld geworfen zu werden. Heißig küßte sie die Puppe ans Herz und küßte sie ab.

Da lief ein gleichaltriges Mädchen, modisch und pudig gekleidet, über den Weg und blieb vor Anni stehen: „Willst du mit mir spielen?“

„Ja!“

„Aber, was hast du denn da?“

„Meine Puppe!“ und küßte Peter abermals.

„Puppi! So was küßt man nicht! Wirf das schmutzige Zeug weg!“

„Aber, ich liebe dir meine Puppe!“ Das Mädchen lief weg und kam in kurzer schöner Giebelgruppe wieder. Die hielt es Anni für: „Das ist eine Puppe! Sie hat echtes Haar, kann die Augen auf- und zucken und konnte bis vorhin Mama und Papa sagen! Aber das habe ich kannt gemacht!“

Anni starrte mit weit aufgerissenen Augen Kind und Puppe an.

„Aber, jetzt bringe ich den Ball und wir spielen!“ sagte das Mädchen.

„Aber da sollte es schon sein Fräulein.“

„Schauen Sie, Fräulein, was das Kind für eine Puppe hat!“

„Aber das Mädchen und reichte auf Peter. Das Fräulein ergriff die Hand der Kleinen und zog sie mit sich fort. Und Anni hörte, wie es seinen Schilling ausstahl.“

„Schon hundertmal habe ich dir gesagt, du sollst nicht mit jedem Fremden Kind spielen! Auch Mama und Papa haben es dir schon verboten. Du kommst krank werden von solchen Kindern!“

„Anni hab den beiden nach, Ihre kleinen Hände kriechen langsam

## Karl Marx in Volksausgabe

Ein zeitgemäßes Buch

Das seit Jahrzehnten wichtigste Buch der modernen Arbeiterbewegung — Marx' „Das Kapital“ — wird als Organisationsausgabe von der Verlagsanstalt des DGB, in einer wohlfeilen, gut ausgestatteten ungeschnittenen Ausgabe vertrieben. Der erste Band, Der Produktionsprozess des Kapitals, liegt vor. (Preis Ganzleinen gebunden 2,50 M.) Er umfaßt 768 Seiten und ist mit einer längeren Einleitung von Karl Korsch versehen, die eine wertvolle Anleitung zum Studium des Buches gibt. Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß dieses Werk, welches die theoretischen Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung enthält, jetzt endlich zu einem Preise zu haben ist, der auch dem Unbemittelten die Anschaffung ermöglicht. Wir können nur dringend empfehlen, von dieser günstigen Gelegenheit recht ausgiebig Gebrauch zu machen. Das Werk ist durch die Buchabteilung des Volkstums zu beziehen.

Das Hauptwerk von Karl Marx, „Das Kapital“, bildet die Grundlage des wissenschaftlichen und politischen Denkens der sozialistisch orientierten Massen der ganzen Welt. Es gibt den Arbeiter der verfallenen Bevölkerung seit einem halben Jahrhundert den Schlüssel zum Verständnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge und der in diesen wirkenden Kräfte. Von vielen aufs äußerste bekämpft, ist das Werk schon längst für alle Volksschichten zu einem unerschöpflichen Quell von Anregung und Belehrung geworden. Jede größere politische Partei, jeder politisch denkende Mensch, der eine Lösung der wirtschaftlichen Probleme für notwendig hält, ist gezwungen, sich mit Marx' „Kapital“ zu beschäftigen. Je mehr das „Für und Wider“ erwoogen wird, je mehr der Kampf für und gegen den Marxismus ausgefochten wird, um so wichtiger ist es für alle denkenden Menschen, das Buch kennen zu lernen, das die Grundlage dieses Kampfes bildet. Die Aktualität des Marx'schen „Kapital“ ist gerade gegenwärtig in der Zeit der schweren Wirtschaftskrise, die Deutschland und die ganze Welt erschüttert, in der Zeit des Niederganges aller Werte und des Suchens nach neuen Wirtschaftslösungen gegeben.

Es ist doch der ausgesprochene Zweck dieses Werkes, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft und damit die Triebkräfte ihrer widerspruchsvollen und krisenhaften Entwicklungsgeschichte zu enthüllen. Dieser Band des „Kapitals“, der die Grundlagen der Marx'schen Lehre behandelt und den Untergrund bildet: Der Produktionsprozess des Kapitals, wird damit in einer lesbaren, ungeschnittenen Ausgabe dem deutschen Publikum aller Schichten zugänglich gemacht. Hierzu gehört zunächst, daß sie den vollen Text der letzten von Marx selbst hergestellten Fassung von 1872 ungeschnitten wiedergibt. Sie hat aber zugleich das Menschenmögliche getan, um dieses bisher von manchen zu Unrecht als schwerer Kost gemiedene, in Wirklichkeit für jedermann von der ersten bis zur letzten Zeile spannende Werk eines denk- und sprachgewaltigen Genies auch dem ungeschulten Leser mundaft zu machen.

Diesem Zweck dient in der vorliegenden Ausgabe unter anderem:

1. eine gemeinverständliche Einführung in die Marx'sche Gedankenwelt und in den Inhalt und die Darstellungsform des „Kapitals“;
2. eine über das bisher in dieser Hinsicht Geleistete beträchtlich hinausgehende himmelmächtige Verdeutschung der zahlreichen, heute als überflüssig und störend empfundenen Fremdwörter und Anglizismen des bisherigen Textes;
3. eine zuverlässige Erklärung aller nicht verdeutschten Fremdwörter, Sachausdrücke und sonstigen Schwierigkeiten in Form von dem Werk beigelegten Anhängen.

Für jeden Arbeitnehmer ist die Kenntnis des Wertes eine Notwendigkeit. Wenn „Das Kapital“ auch schwer verständliche Stellen enthält, so bedeutet es doch für die Kenntnis der Wirtschaftstheorie eine Fundgrube von größtem Reichtum, den auszuheben gerade heute am Platze ist. Die Volksausgabe von Karl Marx' „Kapital“ wird und muß ein Volkslebuch vor allem für die Jungarbeiterklasse werden.

über das Kleid, als wollten sie sich reinigen von Armut und Schmutz. Dabei fiel Peter auf den Boden. Kach hob ihn Anni auf und ließ ihn wieder auf dem Fuß.

Als abends die Eltern nach Hause kamen, hockte das Mädchen in einer Ecke und streckte die Hände vor sich hin.

„Was ist mit dir?“ fragte der Vater, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Spiel mit der Puppe!“ rief die Mutter. „Wo hast du sie?“

„Die Kleine ist auf und begann leise zu weinen.“

„Was ist? Wo hast du deinen Peter?“ fragte die Mutter weiter.

„Er war doch keine richtige Puppe!“ heulte Anni. „Er war so schmutzig!“

„Nun und? Wo ist er? Hast du ihn verloren?“

„Nein, Mutter!“ stotterte das Kind. „Ich habe ihn ... in den Bielefeld geworfen.“ — St. ja das Beste für so ein Wurm!“

## Gegen den Abbau der Bibliotheken

Vor kurzem haben der Verein Deutscher Bibliothekare und der Verband Deutscher Volksbibliothekare sich zum erstenmal zu einer gemeinsamen Tagung in Jena zusammengefunden. Hauptgegenstand

der Beratungen war der Kulturabbau und die Bibliotheken. Für die wissenschaftlichen Bibliotheken betonte Bibliotheksdirektor Professor Dr. Leub (Lüdingen) die unhaltbare Lage, in die sie durch die erhebliche Verschmäherung der ihnen bisher von der Volksgemeinschaft gemäßen Mittel besonders zur Beschaffung von ausländischer Literatur geraten sind. Für die öffentlichen Bibliotheken wies Bibliothekar Hans Hofmann (Berlin) auf die äußerst kritische Situation hin, die vor allem dadurch entstanden ist, daß auf der einen Seite die Benutzung durch den großen Anturum der Erwerbslosen außerordentlich gestiegen ist, auf der anderen Seite durch die finanzielle Notlage der Kommunen die Mittel rigoros gekürzt sind. Der deutschen Wissenschaft und Forschung erwachsen durch die Gefährdung der Bibliotheken, dem deutschen Bildungs- und Sozialleben durch die Notlage der öffentlichen Bibliotheken schwerste Schädigungen. Auch die Wiederherstellung der Wirtschaft ist ohne die lebensnotwendigen Forschungs- und Bildungsanstalten nicht möglich. Dringende Hilfe ist daher erforderlich!

## Bestell den Wahren Jacob!

Suchte, bis er ihr einmal den Vorschlag machte, Purzl zu sich zu nehmen.

Frau Therese erwiderte das Angebot und gab es an den Gatten weiter, der nach kurzem Überlegen ablehnte.

„Es scheint ja lächerlich zu sein, warum ich widerstrebe. Aber, Kind, du weißt am besten, wie mir der Hund feindselig gesinnt ist.“

Berg gewahrte ärgerlich das Lachen der jungen Frau.

„Du lachst, es ist aber doch so.“

„Aber, Mami!“

Doch Berg ließ die gegenteilige Meinung nicht gelten.

„Betrachte ihn nur, wenn ich beim Vater eintrete. Als wäre ich ein Briefträger oder irgend eine uniformierte Amtsperson, geht er auf mich los. Niemand weiß, wie er mich dabei beschimpft, wie er mir am liebsten an die Beine fahren möchte. Heuchler ist er keiner, er zeigt, was er fühlt. Freilich, wenn er dich sieht, ist's anders. Zweimal so lang wird er in der Behaglichkeit, in deiner Nähe sein zu können.“

Frau Therese lachte wieder das gütige, mütterliche Lächeln, ob dessen das große Kind, das doch jeder liebende Mann ist, sie vergötterte.

Berg küßte die geliebte Frau.

„Therese, vielleicht nehmen wir uns später einmal einen Hund. Jetzt wollen wir doch ungebunden bleiben. Nicht wahr?“

Frau Therese stimmte — wie immer — zu, und so blieb Purzls Zukunftsfrage ungelöst. Lubinger erklärte gegenüber der Tochter, ein Mensch, der einen Hund nicht liebt, zeige einen bedenklichen Mangel an Gefühl, was aber Frau Therese auf Grund ihrer bräutlichen und ehelichen Erfahrungen leugnete, auch die späte Betrachtung des Meisters, daß die Abneigung gegen das Tier wahrscheinlich eine Eigenschaft der modernen Menschen sei.

Am gleichen Abend lobte Purzl in einem Angriff auf Berg, als dieser in das Heim des Schwiegervaters trat. Berg hatte geschwankt, weil er empfand, daß er mit der Annahme Purzls der geliebten Frau eine Freude bereiten würde. Nach der feindseligen Attacke war die Ablehnung eine definitive.

Purzls Besatz noch einen heimlichen Gegner — Frau Lilli. Er erinnerte sie an sein Entstehen, an die Waise, die sich daran knüpfte und nicht verstummt. Sie wurde zur Propagandistin der Tugenden des jungen Hundes bei Bekannten und Freunden, um sich von seinem Anblick zu befreien.

Die Versuche mißlangten trotz der weiblichen Zärtlichkeit, an der es Frau Lilli nicht mangelte. Schon gab sie jede Hoffnung auf, Purzl in eine neue Umwelt zu bringen. Aber immer wieder spornete sie die Bemerkung des Schwiegervaters, ohne die weibliche Neigung zum „Plaudern“ wäre Purzl nicht in der Welt, zu neuen Vermutungen an. Unvermutet und plötzlich wurden Frau Lilli Versuche von Erfolg gekrönt. Ein befreundetes Paar in sehr junger Ehe drückte die Absicht aus, einen Hund zu erwerben. Frau Lilli verwirklichte den Wunsch. Die Beschaffung Purzls, der sich dabei von seinen angenehmsten Seiten zeigte, wurde entscheidend.

(Fortsetzung folgt.)

## Heiterer Roman eines Großstadthundes

# PURZL

JOH. FERCH

Copyright 1931 by Verlag Dr. Rudolf Engel, Wien

Der Riemermeister bemerkte, Lichter ohne Schatten gäbe es nicht, wie dies das menschliche Leben genügend beweise. Aber man müßte nun nur am Linschlag unter den Bekannten halten, die vielleicht von Sproßling Barrys adoptieren würden.

Darauf beschloß er, die Werbung für die zukünftigen Überpotpurzls frühzeitig zu beginnen, um nicht der Hundebereicherung gewaltsam entgegenzusetzen zu müssen.

Während draußen ein frühzeitiger Winter die Weltstadt in einen weißen Mantel einhüllte, vermehrte Barry den Wiener Tierbestand um fünf Hunde, von denen zwei durch einen unglücklichen Zufall erstickten, so daß nur drei in der Ecke beim Ofen herumschabbelten und mit ihren quieschenden Stimmchen das Entzücken der Kinder bildeten. Die Familie Lubinger nahm an der Aufzucht lebhaften Anteil und half Barry, die Kleinen, unformalen Hundebabys zu betreuen und gut zu erhalten.

Eines war gelbgefleckt, das andere braungefleckt, beide Weibchen. Der einzige männliche Sproß war schwarz mit einem weißen Fleck und einem solchen Fleckchen hinter dem linken Ohr. Schon in den ersten Tagen kamen verschiedene Besucher, um eine Wahl zu treffen. Der Beschäftigte erhielt den provisorischen Namen Barry.

Der Traum wurde Lady geheißten. Für den munteren, schwarzen, jungen Bären ähnlichen männlichen Nachwuchs wurde auf Vorschlag Barrys der Name Purzl gewählt.

Der Riemermeister zögerte anfangs, der Laufe für Purzl zuzustimmen.

„Das ist doch ein ungewöhnlicher Name.“

Der Schwiegervater verteidigte den Vorschlag mit der Fähigkeit, die er auch seine radikalen Anschauungen gegenüber dem konservativen Schwiegervater vertat.

Purzls ist erstens kein seltener Name, zweitens liegt etwas Neues und Neues darin. Und das ist in der traurigen Gegenwart notwendig, in der man ohnehin nicht viel Heiteres erlebt. Der Name Purzls soll einen bestimmten Klang haben. Man muß neu sein, was dahinter steht. Schon in frühesten Zeiten waren Name und Persönlichkeit eins.“

Berg plante mit Beispielen aus der Vergangenheit den vorgelegenen Namen zu verteidigen, aber der historischen Ausgrabung abgeneigte Riemermeister gab früher klein bei. Purzl behielt seinen Namen.